Dr. J. A. Sutcliffe,
Wund-Arzt,
Geschlechts-, Urin- und Rectum-Krankheiten.
Office: 155 Ost Marketstr. Tel. 941
Officestunden: 9 bis 10 Uhr Vorm.; 2 bis 4 Uhr Nm

OTTO DEPPERMANN,
Deutscher Zahn-Arzt,
Majestic Gebäude.
Zimmer No. 207.

Dr. O. G. Pfaff
hat seine Office nach dem
Willoughby Gebäude,
No. 224 Nord Meridian Str., erste Etage, verlegt.
Office-Stunden: Von 2 bis 4 Uhr Nachmittags
Telephon: Office 292—Wohnung 936.
Die Wohnung befindet sich wie bisher: 1337 Nord Pennsylvania Straße.

Dr. J. Bühler,
266 Ost McCarty Str.
Sprechstunden: 8 bis 9 Uhr Vorm.; 2 bis 8 Uhr Nachm.; 8 bis 9 Uhr Abends.
Telephon 1446.
Sprechstunden: Sonntags nur Vormittags.

Die Office von
Dr. H. PINK
— und —
Dr. COLE,
befindet sich in
No. 24 Ost Ohio Straße.
Telephon No. 927 wie bisher.

C. C. EVERTS,
Deutscher Zahn-Arzt.
No. 8½ Nord Pennsylvania Str.
Gas wird auf Wunsch angewandt.

Dr. Jos. E. Morrow,
Geschlechts- u. Harnkrankheiten.
20 West Ohio Straße.

Dr. J. B. Kirkpatrick,
— Behandelt —
Frauenkrankheiten und Krankheiten des Rectums.
Hämorrhoiden ohne Messer und Canteristrung geheilt.
Office: Hume Building, 31 Ost Ohio Str.

Dr. Louis Burckhardt,
Willoughby Block,
No. 224 Nord Meridian Straße.
Sprechstunden: 9—10 Uhr Vorm.
2—4 Uhr Nachm.
Sonntags: 9—10 Uhr Vorm.
Office-Telephon 1893, neu und alt.
Wohnung: 417 Capitol Avenue, North.
Telephon 2323, neu und alt.

Die alte schottische
Rheumatismus Kur.
Ueber 40 Jahre im Gebrauche.
— Zu haben bei —
Ferdinand Müller,
Apotheker, Ecke Ost und Washingtonstr.

WALTER FRANZ,
Zahn-Arzt,
No. 90½ Ost Market Straße. Coffin Block.
— Zimmer 43. —
Office-Stunden: 9 bis 12 Vm., 1 bis 5 Nm., 7 bis 9 Abends. Sonntags von 10 Uhr Vm. bis 2 Uhr Nm

Adolph Frey,
(Old Freedom & Right.)
Notary Public, Translator,
Correspondent etc.
No. 970 West Walnut St.
Take Blake St. Car.

Zwei Pflichten.

Roman von Hans Richter.

(Fortsetzung.)

14.

Die breite Chaussee glich einem Ameisenhaufen. Eine tausendköpfige Menge wogte hin und her, schlechtgekleidete Weiber und Männer mit den eigenthümlich fahlen Gesichtern und gleichsam erloschenen Augen, welche die lichtlose, schlecht ventilirte Grube erzeugt. Viele führten ihre Kinder an der Brust, ein Beweis, daß es der Mehrzahl durchaus nicht um thätliche Feindseligkeiten zu thun war. Die beiden berittenen Gendarmen, die langsam auf und nieder ritten, fühlten sich offenbar auch völlig Herren der Lage, wenn es ihnen auch nicht gelang, die Armen zum Heimgehen zu bewegen.

Die Armen, die eigentlich selbst nicht wußten, was sie wollten und worauf sie warteten! Die Führer, denen sie gefolgt, verhandelten auf den Werken mit den Besitzern und Directoren, aber keine Kunde drang heraus. Noch fehlte jede Organisation, jedes Band. Matt und stumpf sanken sie zu Hunderten am Wegrande nieder und kauten trübselig an ihrem hartenSchwarzbrot mit einer dürftigen Zugabe von Speck.

Ungleich lebhafter ging es in Dobitz zu. Hier hatten sich die eigentlichen Unruhestifter zusammengefunden, alle die unsaubern Elemente, die nichts suchten als den Skandal, — trinken, brüllen, mit den Fäusten dreinschlagen, ein paar Stunden oder tagelang sich als Vieh geberden. Mit den gleichgesinnten polnischen Gutsarbeitern zusammen hatten sie Besitz von der Dorfschenke genommen und die Branntweinfässer aus dem Keller heraufgeholt. Jeder zapfte sich selbst ein; der Wirth sah, die Hände in den Hosentaschen, gemächlich zu und berechnete schmunzelnd seinen Verdienst. Er wußte, daß ihm jeder Schaden überreichlich ersetzt werden würde.

Daß dem Gemeindevorsteher und dem Lehrer die Fenster eingeworfen wurden, war natürlich von keiner weitern Bedeutung. Die nahegelegene Zeche Marie blieb von den Tumultuanten weislich verschont. Dort standen sechs Mann Gendarmerie dem nach Hunderten zählenden zügellosen Haufen gegenüber, eine gebietende Macht, so lange sie in ihrer verhältnißmäßig festen Position zusammenblieben.

Auf dem Dobitzer Gutshofe ging Lona von Rudow, die Schleppe ihres Reitkleides über den Arm geschlagen, auf und ab, neben ihr der Förster, der sie vergeblich zur Flucht zu bereden suchte. Der Inspector hatte sich bereits in Sicherheit gebracht.

Der Feigling! höhnisch schürzte sie die vollen Lippen, hätte ich das ahnen können, so hätte ich ihn längst vom Hofe gejagt.

Der Förster zuckte mit den Schultern.

Warum sollte er sich ohne vernünftigen Zweck die Knochen entzwei schlagen lassen? 's ist zwar nur ein halb verkommenes, feiges, jämmerliches Gesindel — ich nehme ihrer zwei mit einem Griff —, aber die Zahl, die Hunderte — viele Hunde sind des Hasen Tod.

Sie geben dem Inspector Recht —

Gnädige Frau, Sie hätten den Grund, Ihr Eigenthum zu vertheidigen. . .

Ich verstehe. Ihnen kann ich für das bißchen Gehalt nicht zumuthen, Ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Sie haben ganz recht, Arnold. Gehen Sie nach Hause!

Mit einer Geberde des Unmuthes schob der Weidmann den verwetterten Filz weiter aus der braungebrannten Stirn, während er erwiderte: Sie verstehen mich falsch, gnädige Frau. Ich setze für das bißchen Gehalt mein Leben gegen jeden Wilddieb aufs Spiel, alltäglich, und was ich um eines lumpigen Hasen willen wage, werde ich auch für Ihr Haus oder Ihre Person thun. Aber es wäre ja Narrheit. Da — er ließ das Gewehr von der Schulter gleiten —, wenn sich die Burschen an uns vergreifen, kann ich zweimal, höchstens viermal schießen, dann sind Sie und ich rettungslos der empörtesten Rohheit verfallen, und außerdem stecken sie Ihnen den rothen Hahn aufs Dach, während sie sich, wenn sie niemanden finden, wahrscheinlich damit begnügen, alles Trinkbare auszutrinken und einige Möbel zu zerschlagen. Bedenken Sie, gnädige Frau, Sie sind ein Weib und diese berauschten Männer keine Menschen mehr.

Ueber Lonas Antlitz lief ein fahles Erbleichen. Ihre Gestalt schüttelte sich einen Moment lang wie im Fieber.

Der Förster war auf einen Wagen gestiegen und spähte in das Dorf hinab.

Es zieht ein großer Haufen auf die Josephinenhütte zu. Die andern sammeln sich auf dem Schulplatz! Das sind unsere Polacken. In einer halben Stunde haben wir sie hier. Gnädige Frau — ich beschwöre Sie —

Ich werde über die Felder nach Bralin reiten!

Ich begleite Sie!

Nein, nehmen Sie die Wagenpferde und fahren Sie damit nach der Försterei. Ihre Gattin und Ihre Kinder bedürfen Ihrer nöthiger als ich. Meinen Schimmel holt niemand ein. Ich werde Ihnen einige Werthsachen mitgeben. Auch die Mädchen und Knechte, soviel ihrer noch da sind, sollen Sie begleiten. Lassen Sie das Vieh in den Wald treiben. Es soll bei einem etwaigen Brande nicht elend zu Grunde gehen. An allem andern ist nichts gelegen.

Gnädige Frau —

Was noch?

Bleiben Sie bei uns oder lassen Sie mich bei Ihnen bleiben. Mein Gehilfe ist ein zuverlässiger Mensch, dem ich das Forsthaus und meine Familie ruhig anvertrauen kann. Bis hinaus in den Wald ist es den betrunkenen Kerlen auch zu weit; sie wissen, daß da nichts zu holen ist, außer ein paar blauen Bohnen.

Ich reite nach Bralin.

Ver —, ein derber Waidmannsfluch drängte sich über die Lippen des Mannes. Das ist so 'n rechter Frauenei-gensinn.

Meinetwegen, lieber Arnold, aber wissen Sie: ich reite um mein Glück, um hundertmal mehr, als das dumme alte Dobitz und mein Leben dazu werth ist. Und nun kommen Sie — es wird Zeit.

Eine Viertelstunde später lag die Ruhe des Grabes über dem Hofe. Nur die Enten und Gänse schnatterten noch durch die Pfützen, die Tauben gurrten auf den Sitzbalken ihres verschnörkelten Hauses und auf der Hofmauer blähte sich der Pfau und prophezeite mit seinem heisern Krächzen Regen. Selbst den Hofhund hatte Förster Arnold von der Kette gelöst, aber der treue Wächter blieb auf seinem Posten. Mit gespitzten Ohren und funkelnden Augen lauschte er auf den wüsten Lärm, der immer stärker und deutlicher anschwoll.

Im Wirthshause waren die Branntweinfässer auf die Neige gegangen. Da hatte einer geschrieen: Auf dem Hofe liegt mehr, den holen wir! Und nun zog der Haufe heran, halb noch in zagender Scheu, aber von seinen Führern unablässig vorwärts gehetzt, wilden, trink- und raufluftigen Burschen, die sich für die von Rudolf Elstra energisch unterdrückte Revolte im Frühjahr nun schadlos halten wollten.

Nach der Dorfseite zu hatte der Förster sämmtliche Eingänge fest verrammeln lassen. Das nach dem freien Felde führende hintere Thor war weit geöffnet, und mitten auf dem Hofe hielt Lona von Rudow unbeweglich auf ihrem Schimmel. Aus ihrem farblosen Gesicht traten die Backenknochen auffallend stark hervor. Wie ein Bild starrer, rücksichtsloser Entschlossenheit erschien sie. Die schlaff niederhängende Rechte umklammerte den silberbeschlagenen Kolben eines Revolvers.

Gleißend umwob die Herbstsonne ihre weiche, üppige, schlanke Gestalt. Wirr hingen die unbedeckten braunen Locken auf den schneeweißen Hals und die vollen Schultern nieder. Immer starrer wurde der stahlharte Blick der wildfunkelnden Augen; immer höhnischer zuckten die tiefrothen Lippen, bis ein bitteres Lachen sich von ihnen löste:

Keiner kommt mir zu Hilfe, — keiner von Dreien!. . .

Und noch einmal lachte sie, daß es unheimlich über den leblos stillen, weiten Hof hinweg gellte.

Aber sie hatte unrecht: querfeldein brauste ein zweirädriger Sandschneider heran. Rudolf Elstra führte die Zügel, neben ihm saß ein Gendarm. Noch im Fahren sprang er ab und trat an ihre Seite. Sein Gesicht glühte in wilder Angst und Erregung.

Gnädige Frau, es ist die höchste Zeit, ich bitte, steigen Sie ein. Das Militär ist zwar benachrichtigt, dürfte aber doch nicht mehr zur rechten Zeit ankommen, stieß er athemlos hervor.

Die junge Frau schüttelte ruhig den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Karl Schurz's Rede gegen Expansion.

(Fortsetzung.)

Die „Benevolent-Assimilation".

Aber weiter. Schon bevor dieser Vertrag im Senat Zustimmung gefunden hatte, das heißt, selbst bevor jener blaßliche Schatten unsere Philippinen-Souveränität irgend welche legale Sanktion erhalten hatte, übernahm Präsident McKinley auf eigene Verantwortung die Souveränität über die Philippinen-Inseln durch seine bekannte „benevolent assimilation"-Ordre vom 21. December 1898, durch welche unser militärischer Oberbefehlshaber in Manila angewiesen wurde, die Militär-Regierung der Ver. Staaten über den ganzen Archipel auszudehnen, und durch welche die Filipinos dahin verständigt wurden, daß sie, falls sie die Unterwerfung verweigerten, mit Waffengewalt dazu gezwungen werden würden. Nachdem sie tapfer für ihre Freiheit und Unabhängigkeit von der einen fremden Herrschaft gekämpft hatten, weigerten sie sich, sich einer anderen fremden Herrschaft zu unterwerfen, und dann begann die Schlächterei unserer früheren Bundesgenossen, — die Schlächterei eines einst freundlich gesinnten und vertrauenden Volkes durch amerikanische Waffen. Und diese Schlächterei ist seitdem ununterbrochen im Gange.

Auch nur die Möglichkeit solchen Vorgehens vor zwei Jahren vorauszusagen, würde für das Gespinst einer kranken Einbildung gehalten worden sein. Seitdem sind unter der Administration William McKinley's diese Dinge Thatsachen geworden.

Es heißt, wir hätten ein Recht auf den Besitz der Philippinen und daß die Selbstachtung uns gebiete, das Recht zu erzwingen. Was für ein Recht war denn das? Das Recht der Eroberung? Hatten wir wirklich das Land durch Waffen-Eroberung erworben, was, wie Präsident McKinley selbst uns gesagt hat, nach dem amerikanischen Moral-Codex „kriminelle Aggression" ist. Als wir unseren Moral-Codex bei Seite warfen, hatten wir jedoch nicht mehr als die Bai und die Stadt Manila erobert. Der Rest des Landes war, wenn von irgend Jemand, von den Filipinos controllirt. Oder gründet sich das beanspruchte Besitzrecht auf Vertrag? Ich habe bereits gezeigt, daß der Präsident die Erzwingung unserer Souveränität über den Archipel, lange bevor der Vertrag durch die Ratificirung legale Kraft erhielt, angeordnet hatte und des Weiteren daß wir, indem wir den Vertrag abschlossen, eine sogenannte Souveränität gekauft hatten, welche Spanien nicht mehr besaß und deshalb auch nicht verkaufen und überliefern konnte.

Was würden Washington und die Väter gesagt haben?

Der Redner führte zur Klarstellung des Gesagten ein Beispiel an: Angenommen, Frankreich habe zur Zeit unseres Unabhängigkeitskrieges mit England Krieg geführt und mit uns als Bundesgenossen gekämpft unter der Verständigung, daß die amerikanischen Colonien frei und unabhängig werden sollten, angenommen, der König von Frankreich habe nach der Unterwerfung der Briten bei Yorktown von dem britischen König einen Vertrag erzwungen, nach welchem die Souveränität über die amerikanischen Colonien gegen Zahlung von $20,000,000 an Frankreich übergehen sollte, und der König von Frankreich hätte kaltblütig den continentalen Congreß und General Washington davon in Kenntniß gesetzt, daß sie ihre Idee nationaler Unabhängigkeit aufgeben und sich unbedingt der Souveränität Frankreich's unterwerfen müßten, wogegen der französische König ihnen „wohlthuende Assimilirung" in Aussicht stellte. Angenommen weiter, der französische König hätte auf den Protest der Amerikaner, daß Großbritannien, nachdem es die ganzen Colonien mit Ausnahme vielleicht von New York und einiger sonstiger kleinerer Plätze verloren, keine Souveränität zu cediren habe, geantwortet, er habe die Amerikaner zu $5 das Stück gekauft, und er würde, falls sie sich weigerten, sich zu unterwerfen, ihnen „Assimilirung" in Gestalt von Kugeln geben. Kann da irgend ein Zweifel daran bestehen, daß der continentale Congreß und George Washington geantwortet hätten, daß, gleichgültig, was der französische König gekauft haben möchte, Großbritannien keine Souveränität zu verkaufen gehabt habe, daß die Amerikaner auf keinen Fall sich hätten verkaufen lassen, und die Franzosen, wenn sie nach lauten Betheuerungen der Freundschaft und Generosität ihre amerikanischen Verbündeten in solcher Weise behandelt hätten, für einen Haufen erbärmlicher, verrätherischer und verdächtiger Hypokriten gehalten worden wären und die Amerikaner lieber gestorben wären, als sich solchen Wölfen im Schafspelz zu unterwerfen? Warum kann nun derselbe patriotische Amerikaner, welcher es für eine ewige Schmach gehalten hätte, wenn er keinen Widerstand geleistet hätte, heute von Filipinos unter genau gleichen Verhältnissen verlangen, daß sie sich unterwerfen und die amerikanische Souveränität acceptiren?

Wer war der Angreifer?

Es wird auch, so fuhr der Redner fort, behauptet, daß, ganz abgesehen von unseren Rechten, die Filipinos zuerst den Kampf als Angreifer begonnen und unsere Truppen sich gezwungen gesehen hätten, ihre Flagge gegen Angriffe zu vertheidigen. Was sind aber die Thatsachen? Eines Abends Anfang Februar betraten einige Filipinos die amerikanischen Linien, ohne indessen Jemanden anzugreifen. Ein amerikanischer Wachposten gab Feuer und erschoß einen Filipino. Daraufhin begann ein regelmäßiges Schießen auf den Vorposten, welches sich weiter verbreitete, bis es sich zu einem regelrechten Gefecht ausdehnte, in welchem eine große Anzahl Filipinos fielen. Es ist ausdrücklich constatirt worden, daß dieses Gefecht nicht seitens der Filipinos vorher geplant worden ist, denn viele ihrer Officiere, unter diesen der Privatsekretär Aguinaldo's, befanden sich zur Zeit in den Theatern und Kaffeehäusern Manilas. Des Weiteren ist bekannt, daß Aguinaldo am nächsten Tage einen Officier, Gen. Torres, unter der Parlamentär-Flagge zum General Otis schickte, um ihm mitzutheilen, daß der Kampf nicht von Aguinaldo autorisirt gewesen, sondern zufällig begonnen worden sei, daß Aguinaldo ihm ein Ende machen möchte und darum die Etablirung einer neutralen Zone zwischen beiden Armeen nach Gen. Otis' Bestimmung vorschlage. Hierauf antwortete Gen. Otis brüsk, der Kampf habe einmal begonnen und müßte bis zum bitteren Ende durchgeführt werden. Wer war es, der wirklich den Kampf wollte?

Weit wichtiger als Alles das ist die Thatsache, daß Präsident McKinley's „Wohlthuende Assimilirungs-Ordre", welche bereits vor der Friedens-Ratifizirung verlangte, daß die Philippiner sich bedingungslos der amerikanischen Souveränität unterwerfen sollten, widrigenfalls unsere militärischen Streitkräfte sie dazu zwingen würden, thatsächlich des Präsidenten Kriegserklärung gegen die auf ihrer Unabhängigkeit bestehenden Filipinos war, wie die Sache auch immer gedreht und gewendet wird. Wenn ein Bewaffneter unter irgend einem Vorwand mein Haus betritt und mir mittheilt, ich müßte ihm die bedingungslose Controlle über Haus und Hof übergeben, oder er würde mich niederschlagen, — wer ist der Angreifer, gleichgiltig, wer den ersten Schlag führt?

Thatsachen reden.

Lassen Sie uns rekapituliren. Wir beginnen Krieg mit Spanien wegen einer seiner unterdrückten Colonien. Wir verkünden feierlich, daß dies ein Krieg sein werde — nicht der Eroberung — Gott behüte! —, sondern der Befreiung und Humanität. Wir bringen in die spanische Philippinen-Colonie ein, zerstören die spanische Flotte und laden die Filipinos zur Mitwirkung gegen Spanien ein. Wir acceptiren deren wirksame Hilfe als Verbündete und lassen sie andauernd in dem festen Glauben, daß sie im Falle des Sieges frei und unabhängig werden sollen. Durch aktives Kämpfen erhalten sie die Controlle über einen großen Theil des Landes im Innern, aus welchem Spanien so gut wie verdrängt ist. Nachdem wir Manila genommen und keine weitere Verwendung für unsere Filipino-Alliirten haben, giebt unser Präsident die Weisung, daß hinter deren Rücken ein Vertrag mit Spanien abgeschlossen werden soll, welcher ihr Land an uns überträgt; und bevor noch der Vertrag ratificirt ist, theilt er ihnen mit, daß sie an Stelle der Spanier uns als ihre Meister acceptiren müßten und sie, wenn sie das nicht thäten, mit Waffengewalt dazu gezwungen werden würden. Sie weigerten sich, und wir schießen sie nieder; und wir werden, wie Präsident McKinley in Pittsburg gesagt hat, fortfahren, sie niederzuschießen, „ohne nutzloses Parlamentiren".

„Verbrecherische Aggression".

Was ich hier gesagt, geschah in einer Sprache, die sich auf die trocken vorliegenden Thatsachen stützt und ohne schönrednerische Floskeln oder Appellationen an die Zuhörer. Ich frage sie jetzt, welchen Ausdruck können Sie finden, um solche Vorgänge in gerechter Weise zu charakterisiren? Glücklicherweise brauchen Sie nicht darnach zu suchen, denn in einer tugendhaften Anwandlung lieferte Präsident McKinley selbst eine solche, indem er sagte, an gewaltsame Annexion sollte nicht gedacht werden, denn in Uebereinstimmung mit dem amerikanischen Moralcodex würde es „verbrecherische Aggression" bedeuten. Ja, „verbrecherisch" ist das richtige Wort. Haben Sie je von einem Eingriff gehört, der verbrecherischer als dieser ist? Und in diesem Falle handelt es sich um ein Element von besonders repulsiver Gemeinheit und Verrätherei. Ich bedaure den Amerikaner, welcher diesem Schauspiele zuschauen kann, ohne die tiefste Scham und Reue zu empfinden. Ist es ein Wunder, daß das amerikanische Volk, in dessen Namen alles gethan wurde, jetzt an Gewissensskrupeln leidet?

Um solche Dinge zu rechtfertigen, oder besser, zu entschuldigen, kann nichts als ein Bekenntniß außergewöhnlicher Nothwendigkeit in Betracht kommen. War aber eine solche Nothwendigkeit vorhanden? Wenn Präsident McKinley glaubte, er könnte Commodore Dewey, nachdem dieser den erhaltenen Befehlen zufolge die spanische Flotte zerstört, nicht von Manila zurückrufen, so konnte er doch den Einwohnern der Philippinen sagen, der von den Amerikanern geführte Krieg sei kein Eroberungskrieg, sondern ein Kampf im Interesse von Freiheit und Menschlichkeit; daß wir mit den Filipinos betreffs deren Ringens um Freiheit und Unabhängigkeit sympathisirten und ihnen behilflich sein würden, diese zu erlangen.

Unser tiefsinniger General-Postmeister theilt uns mit, der Präsident hätte dies nicht thun können, weil er nicht gewußt, ob das amerikanische Volk die Philippinen behalten wolle. Aber welches Recht hatte dann der Präsident, durch seine bekannte Ordre die Alternative: Unterwerfung oder Krieg zu stellen? Hatte er die Versicherung, das amerikanische Volk würde das gutheißen? — Wenn er sich in einem solchen Traum befindet, mag er bei dem Erwachen eine große Enttäuschung erleben. Ich sage aber, daß wenn er den Aspirationen der Filipinos nach Freiheit und Unabhängigkeit Rechnung getragen, er dem Geiste unserer Institutionen gemäß, sowie in Uebereinstimmung mit dem Wortlaute der betreffenden Congreß-Resolution, derzufolge der Krieg als ein solcher im Interesse der Freiheit und Humanität bezeichnet wurde, die größtmöglichste Berechtigung gehabt haben würde. Und ein solches Vorgehen würde sicherlich seitens des amerikanischen Volkes gebilligt worden sein, mit der möglichen Ausnahme einiger auf wilde Abenteuer erpichten Jingos, oder einiger habsüchtiger, spekulativer Syndikate. Andere versichern uns mit weifen Mienen, Dewey's Seesieg bei Manila habe uns die Verpflichtung auferlegt, die Herrschaft über die Philippinen zu erklären. Dasselbe hätte ja folgerichtiger Weise dann auch mit Cuba der Fall sein müssen und auch mit Bezug auf Mexico vor fünfzig Jahren, wo wir festeren Fuß gefaßt, als auf den Philippinen.

Ueberall Haß gegen die Amerikaner.

Ein gleich haltloser Vorwand ist der, man habe mit Aguinaldo und dessen Anhängern nicht verhandeln können, weil dieselben nicht die ganze Bevölkerung der Philippinen repräsentirten. Aber Aguinaldo verfügte über Streitkräfte von 25,000 — 30,000 Mann und der von ihm repräsentirten Regierung stimmte ein großer Theil der Bevölkerung bei; auch war ein starker Kern einer nationalen Organisation vorhanden. Was repräsentiren wir aber dort? Während uns im Anbeginn die Einwohner als deren Befreier betrachteten, repräsentirten wir deren Hoffnung auf Freiheit und Unabhängigkeit. Seitdem wir sie um diese Hoffnung betrogen und angefangen, sie abzuschlachten, repräsentiren wir als brutale Gewalt, welche sie unterwerfen will, nur deren bitteren Haß und Verachtung. Wir haben es fertig gebracht, daß uns die Einwohner, welche in ihrem kindlichen Vertrauen die Amerikaner als willkommene Befreier begrüßten, jetzt als tödtliche Feinde betrachten. Es ist eine notorische Thatsache, daß diejenigen, welche wir als „Amigos" betrachten, morgen in den Reihen der Feinde zu finden sind. Wir haben unter den Einwohnern nicht einen treue Freund, außer einigen Spekulanten, sowie den Sultan von Sulu mit Harem und Sklaven, welchen wir mit einem Stipendium kauften. Und auch diese Freundschaft wird nicht lange dauern. Ja, es ist eine schreckliche Thatsache, daß im Zeitraum des Jahres wir einen Haß der Filipinos gegen uns entfachten, der vielleicht noch größer ist, als der gegen die Spanier gehegte, und die Art und Weise, wie wir die Eingeborenen behandelt, hat bei vielen, wenn nicht bei den meisten derselben, Reue hervorgerufen, daß sie nicht lieber die spanische Tyrannei ertrugen, als von uns „befreit" zu werden. Das schauerlichste Argument von allen, welches zur Vertheidigung der vom Präsidenten eingeschlagenen Politik vorgebracht wird, ist das, er sei zu dem Niederschießen der Filipinos gezwungen worden, um die „Ordnung herzustellen" und „Anarchie zu verhüten".

Die schauerlichen Schlagworte von Ordnung und Anarchie.

Mit Bezug darauf wollen wir uns an die vorliegenden Thatsachen halten. Es liegen Berichte von zwei Marineofficieren und zwei Mitgliedern des Signal-Corps vor, welche hinter Aguinaldo's Linien durch das Land reisten, welches von dessen Regierung controllirt wird. Sie fanden überall ruhige und geordnete municipale Gemeinden, die gut organisirt und regiert waren und in denen große Begeisterung betreffs Freiheit und Unabhängigkeit vorherrschte. Wenn sich irgendwelche anarchischen Zustände gezeigt, würden die Imperialisten nicht gezögert haben, es zu veröffentlichen. Aber es zeigte sich nichts von solchen Vorgängen wie die bekannte „Schlacht zu Virden" in Illinois, die Rassen-Fehden in unseren eigenen Staaten oder die zahlreichen Lynchereien in verschiedenen Theilen der Republik. Die einzigen Gerüchte über sogenannte „Anarchie" stammen von einem englischen Konsul auf Borneo, welcher schreibt, daß sich in den südlichen Regionen des Philippinen-Archipels blutige Vorgänge ereignen und dort die Anwesenheit der Amerikaner vonnöthen sei.

Die Imperialisten möchten den Glauben erwecken, daß überall blutige Ereignisse vorkommen, wo unsere Truppen nicht sind, aber solche Vorgänge ereigneten sich erst, wo unsere Truppen auftauchten. Als Beispiel möge Folgendes dienen: Im vergangenem December wurde Ilo-Ilo, die zweitgrößte Handelsstadt der Philippinen, vom spanischen Militär preisgegeben und seitens der Filipinos besetzt. Der amerikanische General M. P. Miller wurde dann mit einer Expedition abgesandt, um Besitz von der Stadt zu nehmen, als er jedoch mit Schiffen und Soldaten vor der Stadt anlangte, erhielt er ein Schreiben von den Einwohnern, hauptsächlich Fremden, in welchem es hieß, es herrsche vollständige Ordnung und Leben und Eigenthum seien geschützt, weshalb ein Angriff auf die Stadt ungerechtfertigt sei. Bald darauf erhielt der General jedoch peremptorischen Befehl, vorzugehen, und das Todtschießen, Niederbrennen von Häusern und andere Verwüstungen begannen. Ist das Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung an einem Platze, wo solche thatsächlich bestanden?

„Ich bin weit davon entfernt, die Philippinen-Insulaner als Ausbund aller Tugenden und alles Anstande hinzustellen. Ich fordere aber die Imperialisten heraus, mir irgend welche Beispiele von blutigen Unruhen oder sonstigen Thaten von Wilden zu nennen, welche in ihrem Umfang die Nothwendigkeit unserer bewaffneten Einmischung, um die „Ordnung wiederherzustellen" oder „sie vor Anarchie zu bewahren", ergeben hätte. Ich frage und verlange eine Antwort. Ist es nicht wahr, daß es, selbst wenn eine derartige Neigung zu Unruhen bestanden hätte, eine lange Zeit in Anspruch genommen haben würde, auch nur ein Zehntel der lebenden Wesen, welche wir getödtet haben, zu tödten und auch nur ein Zehntel der Verwüstung, welche wir durch unsere Angriffe gegen sie verursacht haben, hervorgerufen? Ist es nicht wahr, daß wir, anstatt daß wir verpflichtet gewesen wären, „die Ordnung wieder herzustellen", Riot und Tod und Verwüstung in friedliche Gemeinwesen getragen haben, deren einziges Verschulden nicht darin bestand, daß sie unter sich nicht Ordnung und Sicherheit aufrecht halten konnten, sondern daß sie sich weigerten, uns als Herrscher zu acceptiren?

Das ist der Stein des Anstoßes. In dem Wörterbuch unserer Imperialisten bedeutet „Ordnung" vor allem Unterwerfung unter ihren Willen. Alle andere Art von Ordnung, möge sie noch so friedlich und sicher sein, muß mit blutiger Hand unterdrückt werden. Das ist die Art „Ordnung", welche seit Bestehen der Weltgeschichte die Despoten verlangt haben. Das Wort ist in dieser Bedeutung uns in gefährlichem Grade vertraut geworden — eine Vertrautheit, welche nicht schnell genug aufhören kann.

(Fortsetzung folgt.)

—Prosaische Auffassung. Student: „Bertha, morgen muß ich auf Pistolen-Mensur! Wenn mir was passiren sollte, so denk doch ein wenig an mich — sonst wird ja doch kein Mensch meiner gedenken!" Kellnerin: „Haben Sie denn alle Ihre Gläubiger befriedigt?"

Das Deutsch-Amerikanische Rechtsbureau und Notorial
— von —
H. MARCKWORTH,
532 Vine St., Cincinnati, O.,
ist anerkannt das älteste, weitverbreitete und zuverlässigste in Amerika und Deutschland, und alle Ansprüche auf
Erbschaften und Rechte,
kann man vertrauensvoll in seine Hände legen, und versichert sein, daß die Kleinsten, wie die größten
Vollmachts-Anträge
mit gleichem Eifer und genauer Rechtskenntniß prompt und gewissenhaft erledigt werden.
Die offizielle Liste
vermisster Erben
wird wöchentlich in diesem Blatte erneuert.

Geschäfts-Wegweiser
— von —
Indianapolis.

Pianos und Musikalien.
Carlin & Lennox, 5-9 Ost Market St.

Landwirthschaftl. Geräthe u. Wagen
Holten W. B. Mfg. Co., 339 Ost Wash
H. T. Conde Implement Co., 27 N Capitol Ave

Bau- und Leih-Vereine.
German-American Bldg. Ass'n, 154 N. Delaware St
International Bldg & Loan Ass'n, 143 Ost Market St.

Zuckerwaaren (Wholesale.)
Daggett & Co., 18 West Georgia St.

Riemen und Leder.
Taylor & Smith, 243 S. Meridian St.

Schnittwaaren.
Murphy, Hibben & Co., 135 S. Meridian

Ice Cream.
Furnas R. W., 212 N. Pennsylvania St.

Bauholz.
Coburn Henry, Georgia St.

Weißblech.
Tanner & Sullivan, 216 S. Meridian St.

Putzwaaren.
Fahnley & McCrea, 240 S. Meridian St

Bäckereien.
The Parrott & Taggart Bakery, Tel. 800
Bryce's Bakery, 14 Ost South St.

Schuhe und Stiefel, (Wholesale.)
Hendricks & Cooper, 127 S. Meridian

Hüte, Handschuhe etc.
Hendrickson, Lefler & Co., 131 S. Merid

Eisen- und Schmiedewaaren.
Layman & Cary Co., 111 S. Meridian St
Clemens Vonnegut, 184 & 186 E. Wash.

Eisen und Stahl.
Holliday W. J. & Co., 107 S. Meridian

Farben, Oel und Glas.
Burdsal & Co., 34 S. Meridian St.
Indianapolis Paint & Color Co., 240—248 Massachusetts Ave

Kutschen und Reparaturen.
Robbins, Irvin & Co., 32 O. Georgia St.

Spiel- und Spielwaaren.
Mayer Charles & Co., 29 W. Wash'gt.

Banken.
Capital National, 28 S. Meridian St.

Droguisten (Wholesale.)
Indianapolis Drug Co., 21 O. Maryland
Ward Bros. Drug Co., 120 S. Meridian St.

Groceries (Wholesale.)
Kothe, Wells & Bauer, 228 S. Meridian
O'Connor M. & Co., 47 S. Meridian St.

Geschirre und Sättel.
Indianapolis Harness Co., 10 McCrea

Oefen und Heerde.
Home Stove Co., 125 S. Meridian St.

Sägen und Werkzeuge.
E. C. Atkins & Co., 402 — 410 S. Illinois St.

Trust-Compagnien.
Indiana Trust Co. & Safety Vault.

Pianos.

If you are going to buy a piano, you want to do the best you can, don't you —

Well, how are you to know unless you investigate?

Write us for description and price of

The EVERETT PIANO.

We also have a line of cheap pianos.

We would like to give you some Indianapolis and other Indiana references.

The John Church Comp'ny,
Cincinnati, Ohio.

Alles : : blitzblank

zu haben in Küche und Haus, erfüllt jede gute Hausfrau mit gerechtem Stolz. Das beste Mittel, alle Metallwaaren in kürzester Zeit und für die längste Dauer blitzblank und glänzend wie einen Spiegel zu machen, ist die

U. S. Metal Polish Paste,

die von der altbekannten u. bewährten Firma

George W. Hoffman,
549 Ost Washington Straße,

in Indianapolis hergestellt wird.

Für Gastwirthe ist das altbewährte Putzmittel **The Barkeepers's Friend** von derselben Firma hergestellt, zum Putzen der Bar Fixtures ꝛc. einfach unentbehrlich und wer es einmal gebraucht hat, wird es stets wieder holen. „Bar Keeper's Friend" das Unentbehrliche, ist überall in Apotheken zu haben.

Eisenbahn-Tabelle

Ankunft und Abgang der verschiedenen Eisenbahnzüge im Union Depot, Indianapolis.

Vandalia.

Abgang—Postzug	7 05 Am
Expreß	11 35 Nm
Expreß	12 35 Nm
Accomodation	7 25 Nm
Expreß	4 00 Nm
Expreß	7 15 Nm
Ankunft—Expreß	3 10 Nm
Expreß	4 45 Nm
Accomodation	10 50 Vm
Expreß	2 25 Nm
Schnellzug	7 05 Nm
Accomodation	
Schnellpostzug	8 20 Nm

Cleveland, Cincinnati, Chicago und St. Louis.

Indianapolis und Cleveland Division.

Abgang—Expreß	4 25 Vm
Expreß	6 35 Vm
Expreß	10 50 Vm
Limited Expreß	4 25 Nm
Expreß	6 25 Nm
Ankunft—Expreß	3 10 Nm
Expreß	10 35 Vm